

AUSSTELLUNG

# Die Berliner Akademie der Künste widmet sich den Orten der Kunst

Kaye Geipel

Kaum hat man den Eingang zur Ausstellung passiert, wird es dunkel. Wer heute über „den Raum“ erzählt, braucht die weißen Wände nicht mehr, er braucht den abgedunkelten Projektionsraum, in dem filmische Darstellungsmittel auf eine Vielzahl von Gegenwelten verweisen. So wurde jetzt auch der große, von Sheds belichtete Saal der Akademie der Künste am Hanseatenweg, einer der schönsten Berliner Ausstellungsräume überhaupt, zu einem dämmerigen Aufenthaltsort.

Was allerdings als erstes Exponat des groß angelegten Ausstellungsprojektes „Raum. Orte der Kunst“ aufflimmert, wirkt, als sei es aus der Kunst der Gegenwart bereits wieder herausgefallen. Seepferdchen tanzen in Schwarzweiß durch ein Aquarium. Gezeigt wird eine wandhohe Projektion von Jean Painlevé, einem französischen Unterwasserfilmer, der mit seinen ungeschminkten Aufnahmen in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts in der Pariser Wissenschaftsakademie einen Skandal provozierte.

„Ein riesiges, schier uferloses Thema“, so schreiben Matthias Flügge, Angela Lammert und Robert Kudielka in der Einleitung zu ihrem Katalog, hätten sie in dieser Ausstellung ausgebreitet. Die Angst vor dem Uferlosen führte die Kuratoren zu ei-

ner rigiden thematischen Gliederung: Unter dem Titel „Körper im Raum“ zeigen sie Werke von Trisha Brown und Gary Hill, im „Fiktiven Raum“ werden Constant und Thomas Demand ausgestellt, der „Reale Raum“ spannt den Bogen von Piet Mondrian bis Klaus Staeck, im „Fotografischen Raum“ befinden sich Brancusi und Man Ray, der „Montierte Raum“ zeigt Duchamp, der „bildnerische Raum“ Bonnard, Matisse und Picasso, im „Leeren Raum“ tummeln sich Beckett, Giacometti und Nauman, und im „Sozialen Raum“ Matta-Clark, Lombardi und Alÿs. Die enzyklopädische Klassifizierung – durchaus längs des klassischen Kanons – zieht scharfe Grenzen um die einzelnen Exponate. Die Fülle von transdisziplinären Querverbindungen, mit der die Soziologie dem Thema in den letzten Jahren eine geradezu spektakuläre Renaissance beschert hat, scheint die Ausstellung zu negieren.

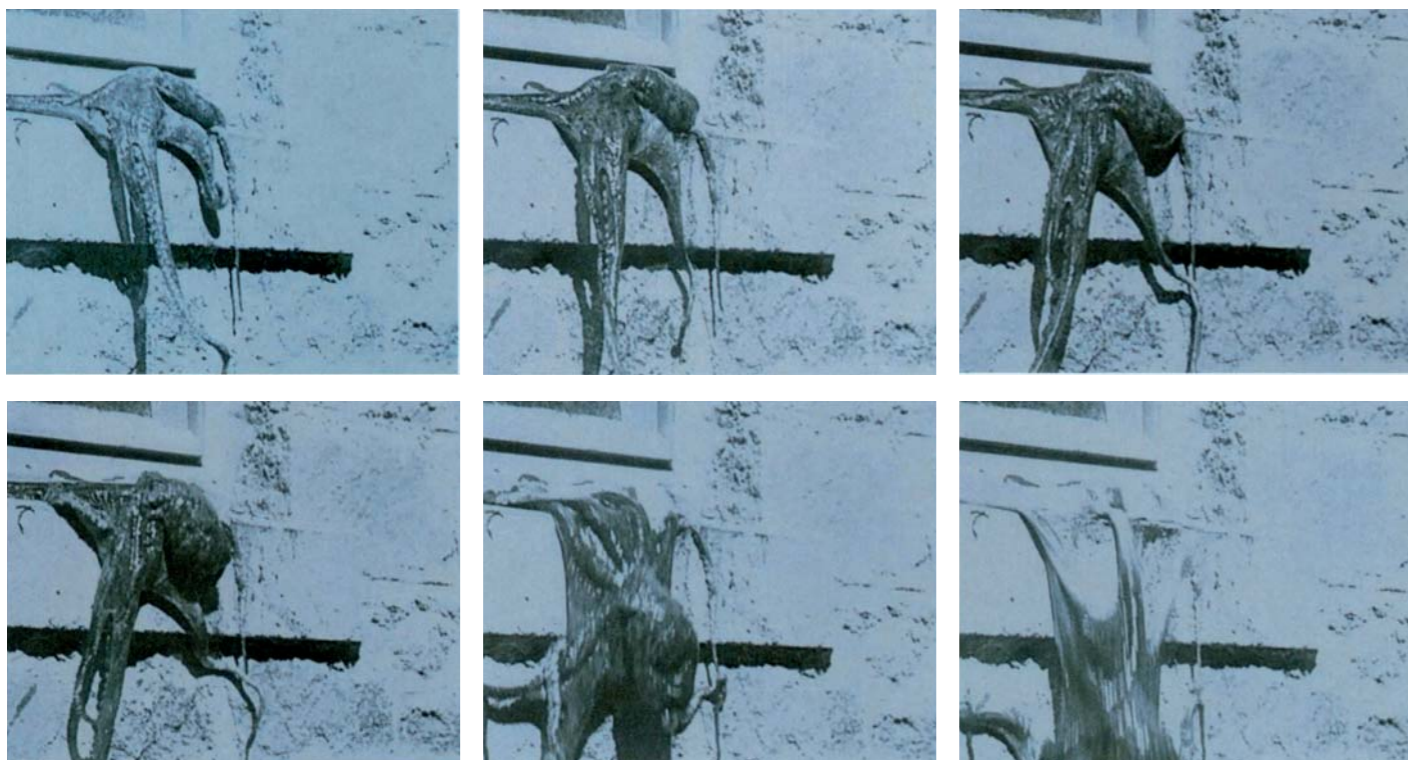
Das altmodische Herangehen hat allerdings auch seinen Reiz. So heilig nüchtern hat man Giacomettis „toute petite figurine“ selten in die Leere gestellt, so eindrucksvoll zweideutig schlugen Man Rays Models kaum je ihre getuschten Augen auf. Becketts Kurztheater-Szenarien für den Süddeutschen Rundfunk hängen, minutiös auf Karopapier gezeichnet, an der Wand, und im „Sozialen Raum“ zeigen

Mark Lombardis Bleistiftzeichnungen über den Globus verteilte Machtbeziehungen.

Ein Kolloquium zum Thema „Raum erkunden – Konfigurationen ästhetischer Erfahrung“ eröffnete die Ausstellung. Der Pariser Kunsthistoriker Georges Didi-Huberman hält den ersten Vortrag. Er beginnt bei Heidegger und bei Husserl und zeigt dann einen Kurzfilm, in dem die Flamencotänzerin Carmen Amaya mit dem Stakkato ihrer Bewegungen den Staub unter ihren Füßen so sehr aufwirbelt, dass sich ihr die Erde in einer eigenen Bewegung entgegenwölbt. Von einem solchen, Grenzen sprengenden Anspruch künstlerischer Raumerkundung, von solch unmittelbarer Energie von Actio und Reactio ist in dieser Ausstellung wenig zu spüren. Der Preziosen wegen sollte man sie trotzdem besuchen. Allein die filmischen Miniaturen von Samuel Beckett für den SDR machen aus dem didaktischen Ausstellungsbesuch einen ungewöhnlichen Theaternachmittag.

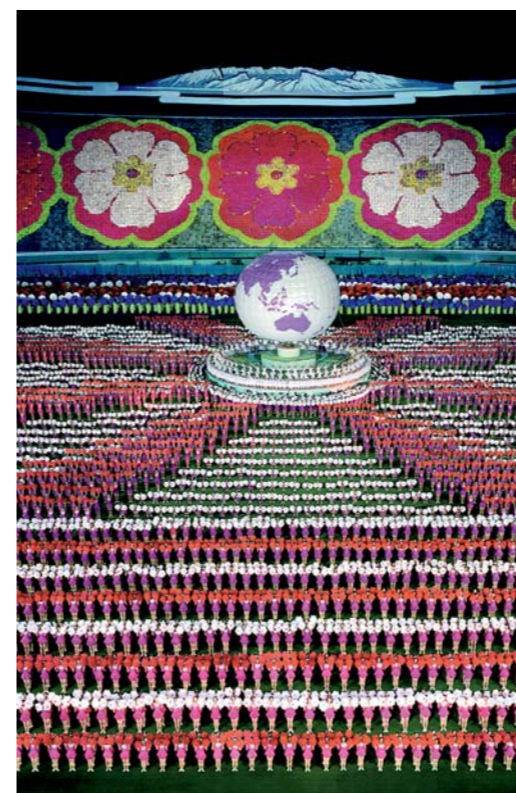
**Akademie der Künste** | Hanseatenweg 10 und Pariser Platz 4, Berlin | ► www.adk.de | bis 22. April, Di–So 11–20 Uhr | Der Katalog kostet 39 Euro.

**Die Krake, Filmstills von Jean Painlevé, 1928**  
Abbildung aus dem Katalog



**Auf einem drei mal zwei Meter großen Abzug lässt uns Andreas Gursky an der Masseninszenierungen im nordkoreanischen Pjöngjang teilhaben.**

Pyongyang I, 2007, C-Print, © Andreas Gursky, VG Bild-Kunst, Courtesy Monika Sprüth / Philomene Magers



AUSSTELLUNG

## Andreas Gursky | Wirklichkeit konstruiert

Teuerster lebender Fotograf der Welt, 1800 Quadratmeter Ausstellungsfläche, Format bis 188 x 508 cm: Für die aktuelle Ausstellung von Andreas Gursky schwelgt das Haus der Kunst in Superlativen. Das freut Monika Sprüth und Philomene Magers, Gurskys Münchner Galeristen. Noch beeindruckender wäre es allenfalls gewesen, die Zahl der Kubikmeter umbauten Raums anzugeben. Dabei sind die 48 Bilder, für die der Ostflügel – ein riesiger Oberlichtsaal und elf umliegende Kabinette – eigens von Spotlights und Deckenschienen befreit in den Zustand von 1933 zurückgebaut wurde, nicht nur groß. Sie sind im besten Sinne des amerikanischen Kinos „bigger than life“.

Für die Ausstellung hat Andreas Gursky seine analogen Aufnahmen digitalisiert und auf das aktuell von ihm bevorzugte altmeisterliche Format vergrößert, was nicht allen gleich gut bekommen ist. Sein Frühwerk – die ältesten im Haus der Kunst gezeigten Arbeiten stammen von 1987 – ist neben Bernd und Hilla Becher noch Henri Cartier-Bressons Auffassung des „entscheidenden Augenblicks“ verpflichtet. Ein wunderbares Beispiel dafür ist „Seilbahn Dolomiten“: Eine Gondel, gestochen scharf, leuchtend rot und scheinbar frei schwebend im Zentrum einer wabernen Nebelwand vor Hochgebirgslandschaft, lässt unweigerlich an Caspar David Friedrich denken. Dagegen gibt es in seiner jüngeren Schaffensperiode diesen Augenblick ebenso wenig wie einen eindeutigen Kamerastandpunkt. Die Bilder werden zum Teil aus hunderten von Einzelaufnahmen digital bearbei-

FILM

## Neuland | Reisebericht aus der ostdeutschen Transformationslandschaft

Wo leben wir eigentlich?, fragt die Stimme zu Beginn des Films. Die Kamera filmt aus dem Zug. Dörfer und Wiesen sausen vorbei, Industrieanlagen mit eingeschlagenen Scheiben, aufgegebene Bahnhöfe, Schutthäufen, in denen Bagger wühlen – der Osten wie ihn viele kennen: sterbende Orte, wo der Wind durch die Abrisslücken pfeift und der Sparkassenbus nur einmal die Woche hält. Dann filmt sie den Bürgermeister aus Neulietzegöricke, dessen Dorf „für jede Sorte von Kolonisten offen ist“, den Hartz4-Ladeninhaber aus Weißenfels, für den die Stimmung am Boden ist, den Arbeitslosen aus Jüterbog, auf dessen T-Shirt „Die Überflüssigen“ steht, die Kinobetreiberin aus Wolfen, die keine Pornos zeigen will, um das Niveau zu halten, den Projektleiter vom Kraftwerk Plessa, der von einer Erlebnisbrauerei träumt, die Schneckenzüchter aus dem Vogtland, die glauben, dass man nicht einfach die Hand aufhalten kann, die Bewohner der Kommune Waltershausen, die in einer ehemaligen Puppenfabrik leben, und viele andere.

Sie erzählen von ihren Problemen und wie sie nach Lösungen suchen, sie klagen über die deutschen Gesetze, die ihre Überlebensstrategien immer wieder ausbremsen und über die Unbeweglichkeit vieler Bürgermeister.

Im Vergleich zu ihrem ersten Film „Nicht mehr noch nicht“ geht es dem Journalisten Holger und dem Filmemacher Daniel Kuhle Lauinger bei „Neuland“ weniger um die verschwindende Bausubstanz in Ostdeutschland, als vielmehr um die Menschen, die dort leben. Deren Geschichten, die die beiden einfühlsam und mit überzeugender Glaubwürdigkeit in dem 75-Minuten-Streifen vereinen, geben viele Antworten auf die Frage, warum im Osten ganze Landstriche aussterben und warum dennoch Menschen bleiben wollen. Und sie zeigen, dass es manchmal gar keiner Kulturarbeiter bedarf, die, mit Kunstprojektgeldern ausgestattet, die Provinzler auf neue Ideen bringen wollen. Derer gibt es dort nämlich so einige.

Die Filmemacher betrachten ihre Arbeit als Diskussionsgrundlage, mit der sie nun auf die Reise gehen wollen. Ihnen ist ein Publikum zu wünschen, das sich seine Meinung bisher anhand einseitiger oder skandalorientierter Berichterstattung gebildet hat und bereit ist, diese zu überprüfen. *FM*

tet, komponiert und raumzeitlich nachverdichtet. „Wirklichkeit ist überhaupt nur darzustellen, indem man sie konstruiert. Bilder dürfen lügen“, sagt der Fotograf dazu.

Neben dem Hyperrealismus, der auch schon den Reiz seiner frühen Arbeiten ausmachte, entwickeln Gurskys digital aufgenommene Motive mit ihrer an eine eingefrorene Kamerafahrt erinnernden Multiperspektive einen eigenartigen Sog. Ob Loveparade in Berlin, Spargelernte in Beelitz, kommunistische Massenveranstaltungen in Pjöngjang, Korbflechterei in Vietnam, „James Bond Islands“ vor Thailand, Formel-1-Rennstrecke in Bahrain oder Börsensaal in Kuwait: Der Betrachter schwankt hin und her zwischen Detail und Totale. Die streng choreographierten Fotos zeigen oft Menschenmengen, aber dort, wo man auf die Entfernung nur ein Ornament wahrnimmt, erkennt man aus der Nähe jedes Gesicht. Die Spannung entsteht dabei aus dem paradoxen Versuch, sich einen Überblick zu verschaffen, bei dem gleichzeitig kein Detail verloren geht: Fülle und Leere, alles wirkt eigenartig vertraut und fremd zugleich.

Das Publikum ist begeistert. Wegen des großen Andrangs hat das Museum die Öffnungszeiten unter der Woche bis 22 Uhr verlängert und zusätzliche Führungen ins Programm genommen. *Jochen Paul*

**Haus der Kunst** | Prinzregentenstraße 1, 80538 München | ► www.hausderkunst.de | bis 13. Mai, Mo–Fr 10–22, Sa/So 10–20 Uhr. Der Katalog kostet 68 Euro.



**Neuland. Ein Dokumentarfilm von Daniel Kuhle und Holger Lauinger, D 2007, 75 min, DV/Beta, 16:9 pal, Farbe, Stereo.**  
Termine im Kalender, Seite 66, und unter ► [www.neuland-denken.de](http://www.neuland-denken.de)  
Abbildung: Neuland